

Medienethik durch Medienkompetenz?

Über den Zusammenhang von Medienkompetenz und (medien-)ethischem Lernen. *Von Stefan von der Bank*

Abstract Der Erwerb von Medienkompetenz hat viel mit der Entwicklung und Stärkung einer reifen Persönlichkeit zu tun. Es geht um Sehen und Wahrnehmen können, um Bewerten und Selektieren, Kenntnisse entwickeln und Urteile treffen, und letztlich darum verantwortlich handeln zu können. Auch in der Ethik geht es um menschliche Lebensführung und gutes Handeln. Daher stellt sich die Frage nach der Verknüpfung von Medienkompetenz und Ethik: Welchen Beitrag kann Medienkompetenz zur Entwicklung medienethischer Kompetenz leisten? Ein narrativ-biographischer Ethikansatz kann ein Modell sein, medienethisches Handeln zu erlernen. Lernort hierfür kann das Arbeiten an und mit der eigenen Medienbiographie sein. Dies wiederum ist Kernaufgabe der (Weiter-)Bildung im Bereich Medienkompetenz.

Medienkompetenz lässt sich weder in einem Satz erklären, noch gibt es *die* eine Definition. Einigkeit herrscht darüber, dass Medienkompetenz eine Schlüsselqualifikation ist. Sie wird als Kulturtechnik verstanden, die so wichtig ist wie Lesen und Schreiben. Medienkompetenz, das ist ebenso unstrittig, ist mehr als die bloße Vermittlung technischer Fähigkeiten und medienbezogener Kenntnisse: Es handelt sich um ein komplexes Bündel von medienbezogenen Fähigkeiten und Wissensbeständen (Büsch 2013).¹ Folgende vier Aspekte sollen den Begriff füllen (vgl. von der Bank / Knipping 2007, S. 99f):

Stefan von der Bank ist Theologe und arbeitet als Pädagogischer Referent und Leiter des Medienkompetenz-Zentrums des Erzbistums Köln im Katholisch-Sozialen Institut in Bad Honnef.

1 *Bezüglich der Problematisierung des Kompetenzbegriffs, auch in Abgrenzung zum Bildungsbegriff, vgl. Büsch 2012, S. 276-288.*

S. 122-123.

1) *Rezeptionskompetenz*: Diese umfasst vier Teilkompetenzen. Der Mensch in der Mediengesellschaft sollte wissen, welche Informationen er benötigt, wie er vorhandene Informationen bewertet und damit die Spreu vom Weizen trennt (Identifikationskompetenz). Er sollte wissen, wie er sich orientieren kann in einer sich dynamisch entwickelnden Medienkultur und wo er die benötigten Informationen findet (Aneignungskompetenz). Er sollte wissen, wie er Wissensbestände immer wieder aktualisiert (Abgleichungskompetenz) und was er aufgrund seiner Wissensbestände machen kann (Anwendungskompetenz).

2) *Technische Kompetenz*: Um seine Themen den Medien als verwendbaren Inhalt anbieten zu können, benötigt der Mensch bestimmte Fähigkeiten oder Arbeitstechniken. Erst dieses Handwerkszeug ermöglicht ihm ein erfolgreiches Nutzen der Medien.

3) *Nutzungskompetenz*: Der Mensch vermag sich der Medien und ihrer Möglichkeiten zu bedienen, um seinen eigenen Themen, Anliegen und Aussagen mehr Verbreitung und Bekanntheit zukommen zu lassen. Dazu bedarf der Mensch einer inneren Bereitschaft wie auch besonderer Verantwortlichkeit sich selbst wie auch den Themen gegenüber.

4) *Didaktische Kompetenz*: Der Mensch kann Medien als Instrument bzw. als Methode gebrauchen, um anderen Menschen Bildung zu ermöglichen bzw. um ihnen Lerninhalte zu vermitteln. Beispiele sind der Einsatz von Filmen im Unterricht, die Inhaltsanalyse von Zeitungsberichten oder der Bildeinsatz in unterschiedlichen Publikationen.

Derjenige Mensch, der durch die Entwicklung dieser (Teil-)Kompetenzen Medienkompetenz entwickelt, ist fähig, sein Wissen und seine Anliegen gezielt und entsprechend den Anforderungen einer Mediengesellschaft einzusetzen bzw. zu vertreten. Angesichts der sich kontinuierlich ändernden Medienwelten setzt Medienkompetenz im Sinne des selbst reflexiven, eigenverantwortlichen Medienhandelns einen lebenslangen Lernprozess voraus.

Aber Medienkompetenz darf nicht nur funktionalistisch verstanden werden², sondern diese Kompetenz „soll eine Weise gelungenen In-der-Welt-Seins im Horizont gelebten Lebens insgesamt ermöglichen“ (Baacke 1999, S. 32). Dies schließt eine stete Anpassung an immer wieder neue Lebenssituationen und Herausforderungen ein (vgl. Büsch 2012, S. 287-300). Medienkompetenz gehört somit zu den Fähigkeiten einer ausgereiften Persönlichkeit in der Mediengesellschaft: Sehen, hören und wahrnehmen können, bewerten und selektieren, Kenntnisse entwickeln, entscheiden und handeln können und sich verantworten – das sind Fähigkeiten, die menschlich sind und die in der heutigen Gesellschaft auch auf Medieninformationen zu beziehen sind. Medienkompetenz ermöglicht Menschen, sich adäquat am Geschehen in der Welt zu beteiligen.

Medienethik als Mediennutzungsethik

Das Verständnis von Medienethik als Mediennutzungsethik ist von zentraler Bedeutung für den Zusammenhang von Medienkompetenz und Medienethik. Entstanden ist der Bereich der Medienethik als Professionsethik. Als solche konzentrierte sie sich auf berufsethische Normen für Journalisten (vgl. Huber 2013, S. 130f.). Ein solches Verständnis greift jedoch zu kurz: Nicht nur diejenigen, die beruflich mit Medien zu tun haben, sondern alle Mediennutzer sollen unter den medialen Angeboten auswählen, die Sinnangebote der Medien durchschauen und zu ihnen eigenständig Stellung nehmen. „Die Medienethik muss aus ihrer produzentenzentrierten Verengung heraustreten und die Nutzer stärker ins Zentrum stellen“ (Huber 2013, S. 134).

*„Die Medienethik muss aus ihrer
produzentenzentrierten Verengung
heraustreten und die Nutzer stärker
ins Zentrum stellen.“*

Dies gilt umso mehr in Zeiten von Social Media, in denen Nutzer immer gleichzeitig – zumindest potentiell – Nutzer und Produzenten sind.

Durch die „elektronische Medienrevolution“, vor allem durch die Digitalisierung der Medien, ist es aus medienethischer Perspektive nicht mehr primär der vermittelte Inhalt, sondern die mediale Kommunikation an sich, die von Bedeutung ist

2 Entsprechend charakterisiert etwa Norbert Schneider, der ehemalige Direktor der Landesanstalt für Medien NRW, Medienkompetenz wie folgt: „Sie ist nicht einfach eine Fertigkeit, wie die Begründung und das Praktizieren von Tischsitten. [...] Sie ist eine Haltung“ (Schneider 2003).

(vgl. Huber 2013, S. 133). Die allgemeine Mediennutzung ist kritisch zu hinterfragen und muss mit ethischen Fragen verbunden werden. Die Frage der Mediennutzung, d. h. die Entwicklung der Nutzungskompetenz, ist zentral für die Entwicklung von Medienkompetenz.

Narrativ-biographischer Ethikansatz als Modell ethischen Lernens

Aber wie kann die Entfaltung von Medienkompetenz konkret mit ethischem Lernen in Verbindung gebracht werden? In diesem Zusammenhang ist ein für ethisches Lernen in der Weiterbildung zentrales Modell der narrativ-biographische Ethikansatz (vgl. Ziebertz 2012, S. 442).

Ethik ist die Reflexion menschlicher Lebensführung (Huber 2013, S. 10) und ist der Praxis verpflichtet. Sie ist nicht Theorie um ihrer selbst willen, sondern will Handlungen anregen und Lebensführung prägen. Es geht also weniger darum, den Blick in den *Wertehimmel* zu richten, sondern um eine „Förderung einer überlegten und autonomen Aneignung von Werthaltungen und um die Entwicklung bzw. Förderung der Fähigkeit zur angemessenen Auseinandersetzung mit ethisch relevanten Problemen und Themen“ (Kruip 2012, S. 261).

Die Vermittlung ethischer Kompetenz wird zum „kommunikativen Prozess, bei dem die Wertbegründungen der Einzelnen ernst genommen und die Weiterentwicklung ihrer ethischen Urteilskraft zielgerichtet stimuliert wird“ (ebd.). So reflektiert Ethik das Ensemble sittlich-moralischer Intuitionen, Werturteile und Normen, die das individuelle und soziale Handeln bestimmen. Dies soll helfen, moralischen Problemen in möglichst rationaler und intersubjektiv verantwortbarer Weise zu begegnen. Für eine christliche Ethik erstreckt sich dieser Verantwortungsbereich auf Gott, dessen Anspruch auf *gutes Handeln* in dem persönlichen Verhalten gegenüber Anderen eine Antwort erfährt.

Für den Bildungskontext ist ein narrativ-biographisches Ethikverständnis, das Erzählungen als „Medium der ethischen Reflexion und Medium für die ethische Reflexion“ (vgl. Haker, 1999) begreift, hilfreich. Dem narrativ-biographische Ethikansatz zufolge können Erzählungen im Sinne von „Forschungsreisen durch das Reich des Guten und Bösen“ (Ricoeur 1996, S. 201) helfen, sich sowohl des Erzählungen immanenten moralischen Gehalts bewusst zu werden, als auch die eigene ethische Diskurs-

Medienethik soll helfen, moralischen Problemen in möglichst rationaler und intersubjektiv verantwortbarer Weise zu begegnen.

und Urteilskompetenz zu stärken. Im Gewähr werden von Geschichten, die das Leben schreibt, und der Frage nach der Moral von der Geschichte spielen auch Gründe für das jeweilige Handeln eine Rolle. Das *Verstricktsein* in bestimmte Umstände, an denen bestimmte Personen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort beteiligt waren, wird in der ethischen Reflexion zum Thema. Sichtbar wird die Person, die zu erzählen versucht, was richtig und was falsch ist.

Einem narrativ-biographischen Ethikansatz folgend können vielfältige Projekt-, Reflexions- und Diskursformate entwickelt werden, innerhalb derer (Lebens-)Geschichten bezüglich ihres subjektiv gemeinten Sinns wahrgenommen und hinsichtlich überindividuell bedeutsamer Orientierungs- und Deutungsmuster interpretiert werden können. Auf diese Weise können Erzählungen über (nicht) gelebtes Leben als „ethische Modelle“ (Dietmar Mieth) verstanden werden.³

Die Medienbiographie als Lernort medienethischen Handelns

Wenn die Beschäftigung mit der eigenen Biographie die eigene ethische Diskurs- und Urteilskompetenz stärkt bzw. stärken kann, so kann es auch in der Auseinandersetzung mit der persönlichen Medien(nutzungs)geschichte gelingen, zu einem reflektierten Umgang mit Medien zu kommen und handlungsleitende Prinzipien abzuleiten. Der Blick auf die eigene Medienbiographie ist daher von besonderer Bedeutung für die Entwicklung von Medienkompetenz und letztlich auch für die Entwicklung einer Medienethik. Wie sieht medienbiographische Arbeit aus?⁴

Mediennutzung gehört zu jedem Alltag dazu. Dabei ist von einer Vielzahl genutzter Medien auszugehen (vgl. van Eimeren/Ridder 2011). Neben den klassischen Medien (Print, Radio, Fern-

3 Ergänzend zu diesen Überlegungen sei auf Konrad Hilpert hingewiesen. Er richtet in seinem Beitrag zu einer theologischen Ethik den Blick auf die Person und ihre Lebenskontexte und denkt darüber nach, wie sie unter den Bedingungen der fortschreitenden Individualisierung, Pluralisierung und Deregularisierung zur Ausbildung und Stärkung von Identitäten und gelingenden Biographien beitragen kann; vgl. Hilpert 2013.

4 Die Methode der Medienbiographie ist in der Medienforschung entwickelt worden, um der Betrachtung der Mediennutzung eine lebensweltliche Perspektive hinzuzufügen. In der Weiterbildung wird sie eingesetzt, um das Mediennutzungsverhalten besonders von Kindern und Jugendlichen besser zu verstehen; vgl. Pöyskö 2009.

sehen) ist das Internet, durch das die Dauer der Mediennutzung am Tag erheblich zugenommen hat, von zentraler Bedeutung. Inzwischen sind 78 Prozent der Bevölkerung in Deutschland online (vgl. van Eimeren/Frees 2013).⁵

Die Medienbiographie lenkt den Fokus auf Funktion und Stellenwert der Medien im Lebenslauf. Es geht um eine rückblickende Betrachtung wie die Frage, welche Medien wichtiger Teil der Kindheit und Jugend waren oder ob es Figuren in der Medienwelt gab, mit denen man sich identifiziert hat? Es geht auch um grundsätzliche Fragen des Hier und Jetzt: Welche Medien nutze ich wann? Wie integriere ich Medien so in meinem Alltag, dass sie Teil eines guten, erfüllten Lebens sind? Welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten benötige ich für einen selbstbestimmten, eigenverantwortlichen Umgang mit Medien? Diese Fragen können in einer Vielfalt von Settings erörtert werden (vgl. Pöyskö 2009).

Ihr grundsätzliches Ziel ist es, den persönlichen Umgang mit Medien kritisch zu reflektieren und die Rolle der Medien im eigenen Alltag besser und ganzheitlicher zu verstehen. Auch wird dadurch eine Grundlage geschaffen, zukünftigen Medienentwicklungen mit Neugierde und Offenheit reflektiert zu begegnen. Wie gelingt es dann, zu handlungsleitenden Prinzipien zu kommen und so die Ausbildung einer ethischen Kompetenz zu erreichen (vgl. Kruip 2012, S. 261ff)?

Meist schwingen vor allem in der Auseinandersetzung mit der eigenen Medienbiographie, aber auch in der Art und Weise des Austauschs oder in der Organisation des Lernprozesses, ethische Themen am Rande mit. Hier liegt die Herausforderung beim Verantwortlichen für den Lernprozess, die implizit aufgetauchten ethischen Themen zu entdecken und für relevant zu halten, um dann einen entsprechenden Lernprozess zu initiieren (Kruip 2012, 265ff).⁶ Voraussetzung dafür ist die entsprechende Qualifikation des Dozenten. Sie fordert aber auch die institutionelle

Das Ziel ist es, den persönlichen Umgang mit Medien kritisch zu reflektieren und die Rolle der Medien im eigenen Alltag besser zu verstehen.

5 Die Nutzung der verschiedenen Medien und deren Dauer sind in Altersgruppen und Milieus unterschiedlich verteilt. Vgl. bspw. Studien zu Zielgruppen von Kinder und Jugendlichen vom Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) <http://www.mpfs.de/268.html> (zuletzt aufgerufen am 24.10.2013).

6 Vgl. Projekt „Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung“, www.treffpunkt-ethik.de/Ethisches_Lernen.html (Zugriff am 25.10.2013).

Unterstützung seitens der Träger der Weiterbildung. „Man kann nicht überzeugend ethische Lernprozesse anleiten und befördern wollen, wenn die Institution, die alles trägt und verantwortet, sich selbst mit ethischen Lernprozessen, wie leider derzeit zu beobachten, ausgesprochen schwer tut“ (Kruip 2012, S. 269).

Was es auch für einen solchen Lernprozess braucht ist Zeit. (Eigen)Reflexion kann nur in einer geschützten Lernumgebung im Dialog nachhaltig funktionieren. „Im Austausch mit anderen betrachtet man auch neue Informationen nicht nur unter dem Gesichtspunkt, ob sie die eigenen (Vor-)Urteile stabilisieren, sondern entwickelt die Bereitschaft, bisherige Einschätzungen zu überprüfen“ (Huber 2013, S. 136). Daher plädiert Huber im Anschluss an Cass R. Sunstein dafür, sich neues Wissen in kollektiv-arbeitsteiliger statt individuell-überlastender Weise anzueignen (ebd.). Ein solches Setting ermöglicht „Lernen in Berührung“ (Wasserbauer 2012, S. 439) als notwendige Voraussetzung für nachhaltige Weiterbildung.

Medienethik durch Medienkompetenz

Der Erwerb von Medienkompetenz schließt den Zuwachs medienethischer Kompetenzen ein. Es geht in beiden Bereichen – der Ethik und dem medialen Handeln – darum, Menschen zu unterstützen, sich zu verantwortlich handelnden, mündigen Subjekten zu entwickeln. Sie sollen auch unter veränderten Anforderungen ihr Leben in den für sie relevanten sozialen Bezügen gestalten und sich entsprechend artikulieren können (vgl. Büsch 2012, S. 300).

Darum bedarf es einer grundlegenden Bildungsoffensive für den Erwerb bzw. die Weiterentwicklung von Medienkompetenz mit einer umfassenden und integrierenden Perspektive auf medienbezogene, lebenslange Bildungsprozesse für alle Ziel- und Altersgruppen. „Eine solche lebenswelt- und prozessorientierte Medienbildung ist Teil eines umfassenden Entwicklungs- und Bildungsprozesses für das Leben in der Wissensgesellschaft“ (Niesyto 2011). Hier stehen Weiterbildungsträger ebenso in der Pflicht wie die politisch Verantwortlichen.

Kirchliche Weiterbildungseinrichtungen stehen vor einer doppelten Herausforderung. Medienkompetenzvermittlung gehört, in dem hier vorgestellten Verständnis, zu ihren Kernaufgaben. Denn es geht um die Fähigkeit, sich mit und in der Welt auszudrücken und vom Reich Gottes zu erzählen. Zugleich stehen

Eine lebenswelt- und prozessorientierte Medienbildung ist Teil eines umfassenden Entwicklungs- und Bildungsprozesses für das Leben in der Wissensgesellschaft.

diese Einrichtungen auch unter dem Anspruch, die Werte, die mit dem christlichen Menschenbild verbunden sind, zu vertreten und in Diskurse einzubringen. Papst Benedikt XVI. hat eine „Kultur des Respekts, des Dialogs und der Freundschaft“ (Benedikt XVI, 2009) gefordert. Dies sind weitere Kriterien zur Beurteilung menschlicher Lebensführung, an die sie sich auch selbst messen lassen müssen.

Für Publizisten und Medienmacher besteht die Herausforderung darin, vor allem Zeit einzusetzen – häufig gegen Quotendruck und Auflagenzahlen. Eine gute Geschichte braucht Zeit und sorgfältige Recherche, damit ein die Menschenwürde achtendes Produkt entsteht. In Zeiten von Social Media bleibt dies allerdings nicht auf die journalistischen Profis beschränkt: „Eine Stärkung des professionellen Journalismus ist notwendig, zu dem Bürgerjournalismus und andere mittlerweile wichtige Formen semiprofessioneller öffentlicher Kommunikation hinzukommen“ (Deutsche Bischofskonferenz 2011, S. 85). Dieser Forderung aus der medienethischen Impulsschrift „Virtualität und Inszenierung“ ist breitere Beachtung zu wünschen.

Literatur

- Baacke, Dieter (1999): *Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten*. In: *Handbuch Medien: Medienkompetenz*. Bonn, S. 31-35.
- Benedikt XVI. (2009): *Neue Technologien – neue Verbindungen. Für eine Kultur des Respekts, des Dialogs, der Freundschaft. Botschaft des Papstes zum 43. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel*. http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/microsites/Mediensonntag/2009-botschaft_zum_43_welttag_der_soz_kommunikationsmittel.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.10.2013).
- Büsch, Andreas (2013): *Medienkompetenz im Alter*. http://www.kh-mz.de/newsletter/nl_201301/subjekt_corner.htm (zuletzt aufgerufen 24.10.2013).
- Büsch, Andreas (2012): *Bildung in Zeiten des Social Web*. In: Ziegler, Horst/Bergold, Ralph (Hg.): *Neue Vermessungen. Katholische Erwachsenenbildung heute im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft (Festschrift 50 Jahre KEB Saarland)*. Merzig, S. 275-303.
- Deutsche Bischofskonferenz (2011): *Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft. Ein medienethisches Impulspapier. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*. Bonn. http://www.dbk-shop.de/media/files_public/excnetklef/DBK_1235.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.10.2013).
- Hacker, Hille (1999): *Moralische Identität. Literarische Lebensgeschichten als Medium ethischer Reflexion. Mit einer Interpretation der Jahrestage von Uwe Johnson*. Tübingen.

- Hilpert, Konrad (2013): *Um des Menschen willen. Lebbarkeit als Kriterium der Theologischen Ethik*. In *Herder Korrespondenz*, 67. Jg. H. 5, S. 251-256.
- Huber, Wolfgang (2013): *Ethik. Die Grundfragen unseres Lebens von der Geburt bis zum Tod*. München.
- Kruij, Gerhard (2012): *Ethik und Sozialethik in der katholischen Erwachsenenbildung*. In: Ziegler, Horst/Bergold, Ralph (Hg.): *Neue Vermessungen. Katholische Erwachsenenbildung heute im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft (Festschrift 50 Jahre KEB Saarland)*. Merzig, S. 251-273.
- Niesyto, Horst et al. (2011): *Keine Bildung ohne Medien. Bildungspolitische Forderungen*. www.keine-bildung-ohne-medien.de/kongress-dokumentation/keine-bildung-ohne-medien_bildungspolitische-forderungen.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.10.2013).
- Pöyskö, Anu (2009): *Medienbiographie – ein Leben voller Medien*. In: *MAGAZIN erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs*. http://www.wienextra.at/fileadmin/daten/OeA/PDF/pdfs_2009/poeyskoe_medienbio.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.10.2013).
- Ricoeur, Paul (1996): *Das Selbst als ein Anderer*. München.
- Schneider, Norbert (2003): *Wege der Landesmedienanstalten zur Medienkompetenz. Rede auf dem MedienColloquium der LPR Rheinland-Pfalz am 15.5.*; http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Reden_des_Direktor_Norbert_Schneider/redeschneider-15052003.pdf (zuletzt aufgerufen am 24.10.2013).
- Van Eimeren, Birgit/Ridder, Christa-Maria (2011): *Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien 1970 bis 2010. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation*. In: *Media Perspektiven*, 42. Jg., H. 1, S. 2-15.
- Van Eimeren, Birgit/Frees, Beate (2013): *Rasanter Anstieg des Internetkonsums – Onliner fast drei Stunden täglich im Netz. Ergebnisse der ARD/ZDF Onlinestudie 2013*. In: *Media Perspektiven*, 43. Jg., H. 7-8, S. 358-372.
- von der Bank, Stefan/Knipping, Burkard R.(2007): *Menschenwürdige Medienkompetenz. Eine kirchliche Aufgabe nach Innen und Außen*. In: *Pastoraltheologische Informationen*, 27. Jg., H. 1, S. 98-107.
- Wasserbauer, Elisabeth (2012): *Stark und schlau. Wie Weiterbildung Journalisten unterstützt*. In: Springer, Nina, u. a. (Hg.): *Medien und Journalismus im 21. Jahrhundert*. München, S. 433-446.
- Ziebertz, Hans-Georg (2012): *Ethisches Lernen*. In: Hilger, Georg/Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg: *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*. München, S. 434-452.